

im Seefest aus
Waffen, ehe ihm
hute seit einiger
Er war täglich
heißliche Verluste
gelassenen Briefe
für den Zop-
ktion des Schie-
die Firma Neu-
borte „Herzliche
aus der Disteel

auf freiem Fuß,
en bekannte so-
artung, der von
zu einer Län-
war, ist aus
hatte sich ver-
Erstellers aus-
ien verübt. Die
sich im Gefäng-
Gericht zu der
Zeit im wesent-

treisblatt
Schäfers, Warburg
er-Salon
aum.
risieren.

ng.

3 13 Uhr werde ich
amen, Herren- und
Herren- und Kinder-
s, 3 Bücherbreiter,
ovaler, 2 Nähtische,
er Tisch, 1 Bücher-
stant mit Brochhaus
ator, 1 Standbiegel,
10 und 12 flammig,
Schränke, 2 Teppiche,
e, 1 Bücherständer,
umenbank, 1 Kabinett,
monium, 1 Klavier
ter, 9 Schultormister,
Kassettasten, ferner
er, Schalen, Vasen,
Vorzellananduhren,
ts- und Seledosen,
er div. Porzellane,
r
kaufen.

htsvollzieher.

f.

is den städtischen
elerberg, Anger-
wäldchen nachbe-
verkauft werden:
rm Knüppel

RI
RI.
RI.
bis 6. RI.
(meist Unbruch)
m Münnelensberg

rat: Dissen.

ben

aschinenplättchen
Ramm.

zester Frist an

uesten Schriften

ung, um Ihren

ngen Sie uns Ihre

ermählungs-

e, Totenzettel,

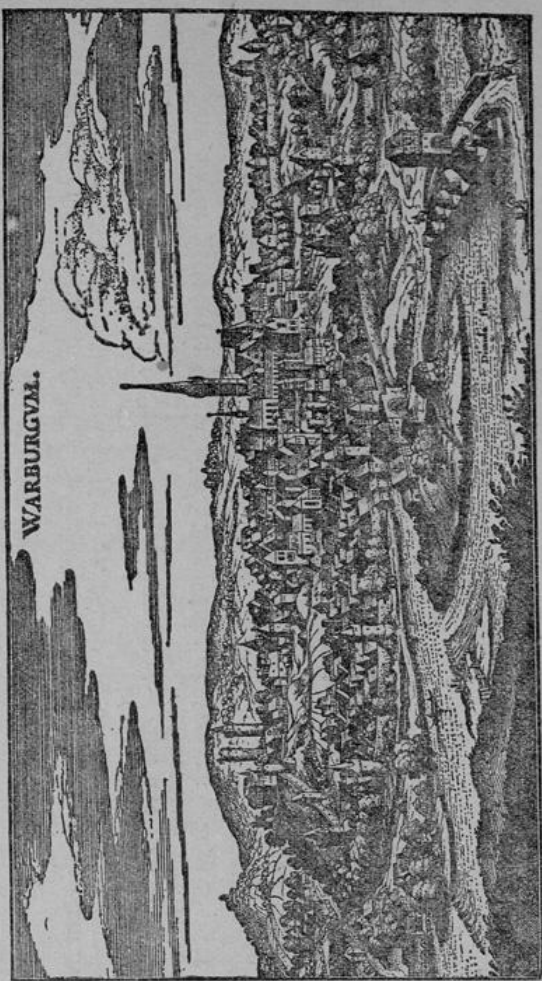
n, Besuchs-

n-Karten usw.

über angefertigt

reisblatt

Warburger Worte



Gratisbeilage zum
Warburger Kreisblatt

Ersteinst vollständig zweimal
Gesagte Beiträge willkommen
Nachdruck der Originalbeiträge
verboten

Schriftleiter Paul Ditzel, Warburg

Druck und Verlag
des Warburger Kreisblattes

5. Jahrgang

12. März 1930

Nr. 20

UM EVA WILDES ERBE

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

UNVERBRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAGS-OSKAR MEISER WERDAU SA.

29. Fortsetzung.

„Nur mit den Nerven! Er hat sein Ver-
mögen, Hylen und Dr. Alving liegt an einer Verfolgung
Allans nichts. Wenn ich zu ihnen ginge, sie würden gewiß
damit einverstanden sein. Gehen Sie barmherzig.“

„Nein! — Ich muß immer noch daran denken,
daß vor nun mehr über zwei Jahren ihr Bruder um meine
Hilfe bat. Ihr Bruder, der seine gütige Mensch, der allen
gern half, der voll Menschenfreundlichkeit war. Und den
Wort an dem Manne soll ich ungehört lassen?“

„Es ist nicht erwiehelt, daß Allan den Mord auf dem Ge-
wissen hat.“

Garrington zögerte eine Weile, dann sprach er es aber
doch aus.
„Doch, — es ist jetzt erwiehelt. Der Mann, den Sie vorhin
in meinem Zimmer haben, wurde von Allan Wilde zum
Mord an Euren Bruder Harry gebunden. Er hat es ge-
handelt.“

John Wilde sah ihn geistesabwesend an.
Dann erloschen seine Lippen, wurden blau und mit einem
Stöhnen brach er zusammen.“

Allan sah zusammengekauert im Sessel hinter ihm han-
den der Rechtsanwalt Bowler und Allan. Bowler war
sehr erregt und bewegte beim Sprechen heftig die Arme.
„Wenn Sie nicht wenigstens drei Jahre im Zuchthaus
sitten wollen, dann folgen Sie meinem Rat. Es ist nichts
mehr zu retten. Meine geistigen Verluste, die Zeugen aus-
lagen herabzusetzen, waren von vornherein zum Scheitern
verurteilt. Weil auf Ihrer Seite eben doch eine zu große
Schuld ist.“

Allan aufsteht. „Nicht dann und lagte monoton:
„Ja! Sie haben recht. Ich verlaßte heute Nacht mit Allan
Wilde. Wird das nicht zu spät sein?“

„Nein! Sie werden heute bestimmt auf keine Verhaftung
rechnen können. Durch das Wiedererleben des Kindes ist
der eine Punkt der Anklage wesentlich gemildert worden.“

„Allan,“ bat Allan, „du wirfst mit mir gehen. Du hast
es mir versprochen.“

„Suanita nickte. „Du hast der Frau das Kind zurück-
gegeben. Ich will dir folgen.“

„Das keine Ohr des Rechtsanwalts spürte aber die Ueber-
windung in den Worten der Töchterin.“

„Sagen Sie die Summe meiner Schuld, Herr Rechts-
anwalt!“

„Sunderbundzwanzigtausend Dollar!“ sagte Bowler, ohne
mit der Wimper zu zucken.

„Ich danke Ihnen, Mr. Wilde!“

„Noch eine Frage: Ich habe von meinem Vermögen zwölf
Millionen Dollar flüssig gemacht. Kann nach meiner Flucht
das Gericht mein sonstiges Vermögen beschlagnahmen?“

Bowler überlegte. „Ja! Die Möglichkeit ist gegeben. Ich
würde daher empfehlen, Ihr Vermögen über zwölf Millionen
Dollar Ihrem Bruder John zu vererben.“

Allan überlegte. „Ja! Das wäre vielleicht gut. Ich danke
Ihnen. Leben Sie wohl, Mr. Bowler.“

Sie reichten sich die Hand und nach wenigen Minuten war
Allan mit Suanita allein.

Er schloß Morton und der Hausmeister erschien um-
gehend. Angst war auf seinen sonst so gütig-ironischen
Zügen.

„Alles fertig, Morton?“

„Ja! Alles Gepäck ist seit zwei Tagen auf der Nacht. Sie
brauchen nur hinüber zu ihr zu fahren.“

Allan nickte. „Es ist gut, Morton. Hier ist ein Scheck
über 50 000 Dollar für Ihre treuen Dienste. Ich verlaße
Srisso auf längere Zeit. Wir müssen unser Verhältnis mit-
einander lösen.“

„Aber wenn Sie wiederkommen —“

„Dann dent' ich an Sie, Morton.“

„Haben Sie den Wagen bestellt. An der Admiralsbrücke
soll er warten. In einer halben Stunde.“

„Ja, Herr! Aber — ob Sie noch reisen können. Carrington
ist unten und will Sie sprechen.“

Allan erlebte und schaute auf.
„Will mich denn der Mensch zu Tode hegen. Ich will ihn
nicht sehen, Morton. Helfen Sie mir fort.“

„Zu spät!“ rief eine Stimme von der Tür.
Allan schrie auf, wild wie ein Tier, vor Angst und Grauen.
Gedacht stand er, als der Mann in der Tür näher trat.
Carrington. Sein Antlitz voll Hohn und Grausamkeit.
„Coach ist da!“ lagte er ganz langsam.
Da brach Allan in die Knie; das Entsetzen überwältigte
ihn. Gleitend sah er auf Suanita, die wie eine Statue da-
stand.

„Was wollen Sie!“ lachte er.

„Gut.“ Das Urteil hörte die Zwanziger mit geradezu un-
heimlicher Ruhe und Gelassenheit an, ohne Bewegung, ohne
Lächeln. Ihre kühlen Gesichtszüge glitten einer schauer-
lichen Maske. Als der Stad über sie gebrochen wurde, nahm
sie mit einer zielgerichteten Bewegung von Richter und Schöf-
fen Abschied. Wenige Stunden später hatte der Schatzrichter
das Haupt der Zwanziger vom Kumpfe getrennt.

Spannender als der hochspannende Roman ist die Ge-
schichte der Ostmörderin Julie von Ebergen-Deles, die
mit ihrem Geliebten, dem österreichischen Kavallerieoffizier
Grafen Gustav Chorinsky, dessen Gattin ums Leben brachte.
Julie von Ebergen, die Tochter eines ungarischen Guts-
besitzers, war wieder schön noch reipoll, verstand es aber,
die Männer zu fesseln. Als Ehrenstillsame von Maria
Schul bei ihrem letzten Leben sie den Grafen Chorinsky kennen
er wollte sie heiraten, aber er war katholisch getauft und
konnte sich von seiner Gattin, einer ehemaligen Schauspiele-
rin, die in München lebte, nicht trennen. Also: Mord. Die
Ebergenin und Chorinsky führten nach München, unter fal-
schem Namen, die Ebergenin sich bei der Gattin ein
und vergiftete sie während des gemeinsamen eingenommenen
Tees mit Blausäure. Das laubere Paar fuhr nach Wien
zurück, aber bald haben sich die beiden infolge der glänzenden
Arbeit des Wiener Polizeikommissars Dreifeld überführt.

Die Ebergenin wurde in Wien, Graf Chorinsky in München
abgeurteilt. Das Urteil entsprach keineswegs dem Volks-
empfinden, das den Tod durch den Strang gewünscht hatte.
Die Ebergenin wurde zu zwanzig Jahren schweren Gefängnis
verurteilt, Graf Chorinsky zu zwanzig Jahren Gefängnis
und Landesverweisung nach verbüßter Strafe. Er begie die
Ebergenin nun aus tiefer Seele und richtete logisch, nach-
dem man ihn auf die Festung Mosenberg in Oberösterreich
gebracht hatte, an seinen Vater einen Brief in dem er bat,
eine andere eheliche Geliebte, die Witwe Grotow, heiraten
zu dürfen. Dieser Brief war eine Verletzung des Ge-
heimnisses des berühmten Physiologen Professor Morell, in dem
es hieß, daß Leute wie Chorinsky von einem Exzess ins
andere schwanden. Sie können nicht anders. Ihre Liebe
geht schnell in Haß über. Aber der große Jurist Dr. Volpert
lagt mit Recht, daß die Höhe der Strafe keine ausreichende
Buße für einen mit solcher Niedertracht verübten Mord ge-
wesen sei, doch aber der Gerichtshof in München über Cho-
rinsky nicht gut ein anderes Urteil fällen konnte als das
Wiener Landesgericht über die Ebergenin.

Vaters Regierungsantritt.

Ein heiteres Erlebnis von Maria Maria König.
„Nun paßt mal auf, Kinder“, sprach Vater, „jetzt kommt
etwas Neues! Paßt gut auf, daß, wenn Mutter einmal
wieder fort ist, Ihr das nächste Mal selber das Mittagessen
machen könnt.“ Vater fröhlich zum zweiten Male die Hände
rühmend hoch. „Vorbereitet hab' ich schon vieles, die Karaffen
sind bereits es. Man muß sich nämlich alles einteilen. Sonst
kommt es, wie bei Mutter, immer zu spät auf den Tisch. ...
Die kleine blühende Wanduhr gab mit dreißig Sekunden
klänge zwei Schlage an, als wollte sie sagen: „Erlaubte mal,
ich will hier ich um diese Zeit schon immer in Euren heiligen
Mittagsstillschlaf hinein.“

„Aber“, erlaubte Vater weiter, „Väter haben eben zu
einer mit kaltem Wasser und gießt eine Ladung in den Kar-
toffeltopf, daß Du dich nicht zu verbrennen brauchst beim
Herausheben. Dann mußt Du einen Löffel nehmen, die Kar-
toffeln nach oben schieben und sie in eine Schüssel legen. Un-
ter, Anna, nimmst einen andern Krug mit kaltem Wasser und
schüttelst eine Ladung in die Pfeffermühle, daß man sich beim
Auslegen nicht verbrennt.“

Die beiden Mädchen sahen sich fragend an. Ein
Widerpruch trug ihnen auf die so schlanken und reifen
Zingeln, gab dann aber ungehört seinen Geist schon wieder
auf. Geborlam nahm nun jedes Mädchen seine Ladung kaltes
Wasser und befeuerte sie an den befehlenden Ort. Die schon
schwarz gebrannte Butter in der Pfanne schiebte in die
Schüssel und hüllte das erhärtete Fleisch in blaue Nebel. „Ach“,
schrie Anna auf und sog bestürzt das rechte Bein in die Höhe.
„Mein Himmel“, brüllte Vater, „ein Frauenzimmer hat
Nerven wie eine Kompanie ungeübter Soldaten.“

Eine der berühmtesten Ostmörderinnen aller Zeiten war
die Marquise von Brimwiller, die Tochter eines Billent-
nais d'Andrey, beim Schloß in Paris. Die Marquise
eine blendend schöne, junge Frau, die in der Pariser Hof-
gesellschaft unter Ludwig XV. eine große Rolle spielte, wurde
von ihrem Gatten vollkommen vernachlässigt. Die tempera-
mentvolle Frau lernte den jungen Saint Croix kennen. Er hatte
als Attentäter bei dem Regiment Saint Croix gedient und die
Marquise bald vollständig seinen Reden gefällig gemacht.
Sie hing mit leidenschaftlicher Liebe an diesem Abenteuerer
und war ein blindes Werkzeug in dessen Händen. Bald
wußte ganz Paris von der Liebesaffäre der Marquise.
Der Leidenschaftlichkeit und Mischelstlosigkeit, mit der sie
Saint Croix liebte, gingen die ärgsten Ständelgeschichten
herum. Der Vater, der sich verpflichtet empfinden und ge-
wollte seinen Weg, der damals so häufig in Anspruch ge-
nommen wurde: Er verschaffte sich für Geld einen Verhaf-
tungsbrief, einen lettre de cachet, und ließ den Attentäter
Saint Croix auf offener Straße festnehmen. Diese Tren-
nung von dem Liebhaber pflanzte in die Marquise den Haß
gegen den Vater und den Keim zu späteren Verbrechen. In
der Bastille lernte Saint Croix einen Gallener namens
Graf kennen, der ihm die Grundzüge der Giftmischerei
beibrachte, ihn mit neuen Offizien vertraut machte, die man
nachher im Körper des Ermordeten nicht finden konnte. Als
Saint Croix nach Ablauf eines Jahres die Bastille verließ,
war er vollständig vollkommen ausgebildet. Mit der Mar-
quise traf er nur heimlich zusammen, sie besprachen nun den
Plan, den Vater der Marquise aus dem Wege zu räumen.
Sie reichte ihm das Gift selbst in einer Suppe. Dieser
Vatermord war der Beginn einer Serie von Ostmorden.
Eine ganze Tischgesellschaft, die Kammerjungfer der Mar-
quise, die beiden Brüder der Brimwiller und noch viele an-
dere starben unter entsetzlichen Qualen. Aber Saint Croix
erreichte die Hölle. Als er eines Tages mit Offizien ein-
perimentierte, ließ er die gläserne Maske fallen, die ihn
schützte, und er starb durch Erstickung der giftigen Dämpfe.
In keinem Nachlaß fand man Briefe der Marquise, die dar-
aufhin verfaßt wurde. Als man sie in die Votterkammer
führte und sie dort die ominösen drei Eimer Wasser sah
(man goß den zur Hölle Dementierten so lange Wasser in
den Mund, bis sie durch Reizen zu verfallen geben, daß
sie geschehen wollten), legte sie sofort ein volles Gefäßnis
ab. Ganz Paris war auf den Beinen, als man die Brim-
willer zu einer Hinrichtung führte. Die Leiche der Verbrecherin
wurde in ein hohes Feuer geworfen und, wie Madame von
Seignac schreibt, „die Asche der Ostmörderin in die Luft
geworfen“. Wir mögen sie nun einatmen“, so folgte die geist-
reichste Frau ihrer Zeit, und durch ihre unruh fliegenden
Atome ergötzen uns vielleicht Ostmörderinnen.“

Ein Schenkel in Menschengehalt war auch Anna Mar-
garethe Zwanziger, die vor ihrer Hinrichtung selbst lagte,
daß ihr Tod für die Menschheit ein Glück sei, denn es wäre
ihre nicht möglich gewesen, ihre Giftmischereien zu unter-
lassen. Als Hausvaterin von zwei Justizamtännern, deren
Bräuen und Kinder sie mit Gift aus dem Wege räumte, als
Gefürerin, als Kindermädchen bei Zirkusrettern, als Geliebte
eines holländischen Generals, als Wad — überall vergiftete
sie alle, die ihr in den Weg kamen. Anna Margarethe Zwan-
ziger, die in Wirklichkeit Schönenberg hieß, war keineswegs
eine hübsche oder auch nur anziehende Frau. Allein, ver-
wachsen mit einem Leidschaden behaftet, unappetitlich und
unförmlich im höchsten Maße, übte sie doch eine seltsame An-
ziehungskraft auf allerdings sehr primitive Männer aus, die
ihnen Verführer mit ihr in den meisten Fällen bitter bissen
mußten. Allerdings lag die Zwanziger so über alle Begriffe,
so namenlos unverfälscht, und war derartig eitel, daß
manche Geile glatt erfinden konnten, nur zum Zwecke
um sich und ihre Schönheit in besonders günstiges Licht zu
setzen. Daß man die Zwanziger bestimmt heutzutage nicht
hingerichtet, sondern in einer Irrenanstalt interniert hätte,
kann keinem Zweifel unterliegen. Sie war entsetzlich gefies-
krank und stand bei der Ausführung der Ostmorde die eine
endlos lange Reihe bilden, aber sie lebte unter einem Zwange,
wie sie selbst sagte. Der große Menschen- und Zerebri-
kener Feuerbach entwirft von dieser Frau eine treffende
Charakteristik, in der er unter anderem sagt, daß aus dem
Zacharitsch ihres beweglichen Lebens kein gewöhnlicher Weg
zur Freiheit führe. Überall gähnten Abgründe, die den
Ausgang wehrten. Da entdeckte sie endlich das Geheimnis
einer still verborgenen Macht, die sie nur dienbar zu
machen brauchte, um leichten Fußes über alle Berge und
Abgründe zu schreiten. Diese geheimnisvolle Macht war —

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“

„Gefahren!“